

# Laibacher Zeitung.



Nr. 44.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 23. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

## Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Februar d. J. den Vize-archidiacon und Pfarrer zu Kreutz Johann Sianski zum Ehrenherrn des Agramer Metropolitankapitels und den Honorarkonfistorialrath und Pfarrer zu Kloster-Boanic Johann Samuel zum Ehrenherrn des Cazmaer Kollegiatkapitels allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Staatsminister hat den Kreisarzt zu Znaim Dr. Anton Pfirang zum Landesmedizinalrath bei der Statthalterei für Mähren ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 23. Februar.

Die „Oesterr. Ztg.“ unterzieht die Adresse der Magnatentafel einer kurzen Besprechung, in der sie mit Befriedigung konstatirt, daß der Entwurf eben jener Aufgabe, welche der Stellung gerade dieses Faktors des Landtages vindizirt werden muß, der Aufgabe, einen zugleich mäßigenden und vermittelnden Einfluß auf die Forderungen der anderen Tafel zu nehmen, in wesentlichen Punkten gerecht wird. Mit ganz besonderem Nachdruck wird die Anerkennung in den Vordergrund gestellt, daß „die Zusammengehörigkeit der Länder der Monarchie und ihre Gestaltung zu einem mächtigen Staate nicht eine Geburt des blinden Zufalls, sondern ein dringendes Postulat der inneren Nothwendigkeit der einzelnen Theile, der Verwandtschaft der gegenseitigen Interessen, so wie des friedlichen Bestandes und der segensreichen Entwicklung der europäischen Verhältnisse ist;“ mit demselben Nachdruck wird „nicht nur der lebhafteste Wunsch, sondern der feste Entschluß“ betont, „für die Aufrechterhaltung und Sicherstellung des Reiches und für die Aufrechterhaltung und Vermehrung seiner Machtstellung“ einzutreten; mit demselben Nachdruck wird endlich die volle Bereitwilligkeit ausgesprochen, die dem ganzen Reiche gemeinsamen Verhältnisse einer „vorurtheilsfreien und eingehenden Beurtheilung“ zu unterziehen und seinerzeit Vorschläge zu unterbreiten, welche zugleich „die konstitutionelle Selbstständigkeit Ungarns zu wahren und den Lebensbedingungen der Monarchie Rechnung zu tragen“ geeignet sind. Mit voller Offenheit, wenn auch in der vorsichtigen Einkleidung, daß die „theoretische Anerkennung und die praktische Realisirung“ der Gesetze von 1848 „auf die Dauer“ nicht trennbar

sei, wird weiter zugestanden, daß das sofortige Inselebetreten dieser Gesetze nicht thunlich erscheine, und wird demgemäß die Bereitwilligkeit der Tafel zu erkennen gegeben, sich an der „sorgsamten Prüfung“ derselben zu betheiligen, um entweder deren Gefährlosigkeit zu konstatiren oder, „insofern sich ihre Abänderung als nothwendig erweisen sollte,“ zu den entsprechenden Vorschlägen mitzuwirken. Mit weiser Selbstbeschränkung wird endlich, neben der Reaktivirung der Municipien, nur die „ehemöglichste“ Organisirung eines besonderen ungarischen verantwortlichen Ministeriums „erwartet.“

Die Oldenburger „R. C.“ schildert die Situation, wie sie sich nun in Preußen gestaltet, wo die Aufregung durch das jüngste, von uns bereits gemeldete Schreiben des Staatsministeriums an das Präsidium des Abgeordnetenhauses auf das Höchste gediehen zu sein scheint, in nachstehender Weise:

Da die nächste Plenarsitzung des Hauses auf Donnerstag den 22. d. M. bereits angefezt ist und vor diesem Termin keine stattfinden soll, so haben die Fraktionen genügende Zeit, um sich über die geschäftliche Behandlung zu verständigen. In den Kreisen des Abgeordnetenhauses, in welchem heute mehrere Kommissionen ihren Arbeiten oblagen und die Nachricht von dem Schreiben des Ministerpräsidenten ihre erste Verbreitung fand, war die Ueberraschung und Aufregung groß, so daß jedes andere Interesse dagegen momentan zurücktrat. Selbstverständlich gehen unter dem ersten Eindruck die Meinungen über das, was das Haus diesem Schreiben gegenüber zu thun hat, auseinander; sie werden sich aber ohne Zweifel über ein gemeinsames Verhalten rasch einigen. Von der einen Seite wird das Schreiben als ein Anlaß aufgefaßt, der das Haus zwingen soll, seine Arbeit einzustellen, und als ein neuer Angriff, der eine neue und besonders starke Abwehr verlangt. Andererseits faßt man das Schreiben zwar als ein immerhin wichtiges und überraschendes Faktum auf, durch das jedoch das Verhältnis zwischen Staatsregierung und Abgeordnetenhaus nicht sachlich und nicht wesentlich alterirt wird. Es wird nach dem Schreiben kein anderes, als es vor demselben war, da der Unterschied zwischen dem stillen Beiseitelegen der Beschlüsse des Hauses — und auf dieses mußte gerechnet werden, wenn es auch erst bei der Schließung der Session offiziell ausgesprochen wurde — und der sofortigen förmlichen Ablehnung jener Beschlüsse kein sonderlich in's Gewicht fallender ist. Trotz jener Beschlüsse, durch welche Handlungen der Regierung als verfassungswidrig erklärt wurden und denen sich andere anreihen werden, durch welche Verträge der Regierung mit Eisenbahngesellschaften für rechtungültig erklärt werden, arbeitet das Haus mit eben

dieser Regierung fort. Warum soll es nicht fortarbeiten in dem umgekehrten Falle, daß die Regierung die Beschlüsse des Hauses für verfassungswidrig erklärt? Die geschäftliche Behandlung des Schreibens, falls diese Anschauung, wie wir glauben, die Oberhand behalten sollte, ergäbe sich dann von selbst. Außerdem beweist es, daß die Regierung weder den Wunsch, noch die Absicht hat, die Session schon jetzt zu schließen.

## Oesterreich.

Wien, 21. Februar.

Die Sensationsnachrichten, das will sagen jene Nachrichten, welche mehr geeignet sind, Spannung hervorzurufen, als eine verhältnismäßige Lösung zu finden, diese Nachrichten sind momentan an der Tagesordnung. Noch sind die letzten Verstößen über die drohende Ministerkrise nicht verhallt, da berichten schon Privat-Telegramme aus Berlin die Verhaftung Twestiens, noch aber hat diese Meldung eine weitere Erklärung nicht erfahren, und schon wissen uns die Journale des Nordens von einer Art preussischen Ultimatum in der Herzogthümerfrage zu berichten, das hätte es bestanden, leicht einen casus belli provoziren konnte, und noch schwebt diese Angelegenheit, da folgt derselben schon die Version von der Konzentrirung russischer Truppen an der österreichischen Grenze auf dem Fuße. Letztere Nachricht, welche hier die empfindlichste Aufregung hervorbrachte, dürfte ihre Entstehung wohl einfach jenen Truppenmobilisirungen verdanken, welche in Rußland stets theils aus politischen, theils aus militärischen Rücksichten, die aber stets nur auf die Armee selber zielen, jedes Frühjahr stattfinden. Wer einiges Gedächtniß für die Ereignisse des Tages bewahrt, wird sich erinnern, daß eben diese Truppenkonzentrirungen bereits mehr als einmal die Veranlassung zu so gearteten Sensationsnachrichten und Sensationskonjunkturen waren, wie sie in diesen Tagen hier kursirten.

Mit Bezug auf die im böhmischen Landtage eben ventilirte Gleichberechtigung beider Nationalitäten des Landes an der Landes-Universität wird mir bestätigt, daß diese Universitäts-Frage keineswegs von heute sei. In derselben Weise, wie dieselbe jetzt durch Dr. Nieger motivirt wird, kam dieselbe bereits einmal vor Jahren im Unterrichtsrathe zur Sprache. Es wird dem hinzugefügt, daß der damalige Referent in dieser Angelegenheit keinen Augenblick Anstand nahm, die geforderte Gleichberechtigung beider Nationalitäten des Landes an der Landes-Universität prinzipiell in ihrem vollen Umfange anzuerkennen. Dagegen sollen bezüglich der Nothwendigkeit und der Durchführbarkeit dieser Gleichberech-

## Feuilleton.

Aus der Residenz.

Im Februar.

D. B. Der Karneval ist vorüber! Wer am frühen Morgen dieses vierzehnten Februar die noch stillen Straßen der Residenz durchschritt, ward unwillkürlich Zeuge eines jener seltsamen Kontraste, wie sie wohl nur eine große Stadt zu bieten vermag. Während aus den bis an den Boden reichenden Fenstern der verschiedenen Säle die erbleichenden Girandolen ihre letzten Strahlen dem leimenden Tage entgegenstendeten, tauchten aus den hohen Bogen der naheliegenden Kirchen bereits die eben entzündeten Lichter im heiligen Morgenrauchen hell empor. Während dort in den blendend erleuchteten Räumen vor Kurzem noch die letzten schmetternden Fanfaren der Orchester die plaudernde und lachende Menge zum Aufbruche mahnten, riesen hier im ehrfurchtgebietenden Halbdunkel die feierlichen Töne der Glocken und die sonoren Klänge der Orgel die frommen Gläubigen an die Stufen des Altars. Während dort die sich immer mehr lictenden Wagenreihen geräuschvoll die letzten Schwärmer dem modernen Babel der Maskenbälle entführten, pilgerten hier still und lautlos die ersten Andächtigen durch die Pforten der Dome. So begegneten sich das letzte Lüften der Maske und die erste Berührung mit Asche, das letzte verflatternde Bonmot und das erste Pater peccavi fast in einem Athemzuge — nur war es nicht derselbe Athemzug!

Der Karneval ist vorüber! Man kann, ohne allzu viel zu wagen, Hundert gegen Eins wetten, daß heute sämtliche Wochen-Chronisten ihre pikanten Arabesken

des Tages mit dieser mehr wahren als überraschenden Thatsache inauguirten. Und eben so wenig wird man fehlgehen, wenn man annimmt, daß sämtliche Wochen-Chronisten diese so allgemein anerkannte Wahrheit mit einem tiefen Aufathmen proklamiren, mit einem Aufathmen, welches auf die endliche Befreiung von einem drückenden Alp hindeutet. In diesem Thema begegnen sich heute die Vertreter der jüngsten, der sechsten Großmacht unter dem Striche, in seltsamer Weise mit den Buß- und Fastenpredigern der altherwürdigen Kirche auf den Kanzeln. Und nicht nur das Thema ist dasselbe, auch die von beiden Seiten angeschlagenen Variationen des Thema's sind vielfach verwandt. „Der Kelch der Freuden ist geleert und die Stunden der Reue sind gekommen,“ so klingt es uns aus den Spalten der Journale, so tönt es uns von den Predigstühlen der Kirchen entgegen. Und so grundverschieden auch die Punkte sind, von denen herüber diese Rufe in der Wüste zu uns dringen, so geht doch durch sie beide der verwandte Zug: es ist gut, daß es so ist.

Der Karneval ist vorüber! Glücklicherweise läßt der Himmel seine Sonne über dem Ungerechten scheinen, wie über den Gerechten. Und so stürzt sich denn Jung und Alt wohlgemuth in das köstliche Stahlbad, das die Mutter Natur ihren erschöpften Kindern in dem herrlichen Vorfrühlinge bietet. Es war eigentlich ein winterloses Jahr. Nicht nur, daß, wie die stereotype Phrase lautet: Die ältesten Leute einer so milden Zeit sich nicht erinnern, auch die Meteorologen müssen Jahrhunderte ihrer Annalen zurückschlagen, um zu derselben ein Pendant zu finden. Nur das fünfzehnte und dann das dreizehnte Jahrhundert vermögen eine diesem Karneval verwandte meteorologische Konstellation und auch dies nur einmal in jedem Säkulum aufzuweisen. Dieser

tief blaue Horizont, dieser helllachende Sonnenschein und diese milden Lüfte, welche allenthalben einen ahnungsvollen grünen Schimmer über Feld und Flur ergießen, locken alle Welt ins Freie. Der Corso, der sich allmählich nach den schattenlosen Alleen des Praters bewegt, hat nachgerade einen fast sommerlichen Charakter. Offene Wagen, halbleichte Toiletten und eine pittoreske Umgebung von Herren und Damen zu Pferde versehen den Beschauer von einiger Phantasie leicht in die ersten Tage des Mai, während die häufig auftauchenden Nationaltrachten die kaum entschlafenen Karnevals-Erinnerungen wieder wecken, indem sie an eine Redoute im Freien gemahnen.

Und wieder ist es gut, daß es so ist. Dieser Karneval hat doch einen gar zu traurigen Epilog gefunden. Unsere von der Geschichte des Tages, von der der Nächte gar nicht zu reden, sehr stark alterirten Nerven sind dieses atmosphärischen Stahlbades nur zu sehr bedürftig. Kaum daß unsere durch die Trichinenfurcht so sehr irritirten Nerven ein wenig sich kalmirten, so verwandelt die jüngste Vergangenheit die Spalten der Tageschronik fast ganz und gar in ein großes „Aus dem Gerichtssaale.“ Von dem modernen verschleierte Bild zu Sais, den wunderbaren Bistionen jenes jungen Magistratsbeamten in Mariahilf, bis zu den leider auch zu spät enthüllten Defraudationen jenes unglücklichen Argonauten nach dem goldenen Blicß der kleinen Lotterie in der Kreditanstalt, wela' eine Reihe von Raub- anfällen, fingirten und nichtfingirten, von Selbstmorden und von Morden lag da nicht inzwischn. Genug an dem, daß selbst die Kallots und Höllenbreughels unserer Lokalkorrespondenzen es bereits verschmähen, aus diesen Vorgängen in landesüblicher Weise Kapital zu schlagen. Daß selbst sie es bereits verschmähen, aus jeder dieser

## Ausland.

tigung dem Referenten — selbst einem der größten jetzt lebenden Slavisten und Schulmanne — jene Bedenken nahegestanden sein, von welchen die Minorität der böhmischen Landtagskommission in ihrem Separatvotum sich leiten ließ. Und in der That soll es sich auch als ein unleugbares Faktum herausgestellt haben, daß unter den Kompetenten um die Professuren der Prager Universität in den ganzen Jahren kaum Einer oder der Andere befähigt erklärt werden konnte, seinen Gegenstand in böhmischer Sprache vorzutragen.

Ein sehr freundliches Gerücht hat an der heutigen Börse zirkulirt. Die Unterhandlungen des bekannten Finanziers Langrand-Dumoncaeu mit dem Sequester des fürstlich Esterhazy'schen Hauses sollen endlich zu dem gewünschten Arrangement, dem Abschluß einer Anleihe im Betrage von 30 Millionen Francs, geführt haben und in Folge dessen die Zahlungsaufnahme am 15ten März d. J. noch ermöglicht sein.

Gestern fand das feierliche Leichenbegängniß des Dr. Ferdinand Wolf, Sekretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, statt. Er starb an einem Lungenkrebs. Durch seinen und den bereits im verfloffenen Jahre erfolgten Tod des Herrn Präsidenten Freiherrn v. Baumgartner wird in diesem Mai eine vollständige Neuwahl des Bureau's dieses kais. Institutes stattfinden. Als designirt für diese Wahl nennt man in wissenschaftlichen Kreisen neben den Herren von Karajan und Schrötter, die Professoren Hyrtl und Rokitsansky, Miklosich und Pfeiffer.

Samstag hat nun bestimmt die Generalprobe der „Afrikanerin“ in der kais. Oper statt.

**Wien, 20. Februar.** Das „Vaterland“ schreibt: Die katholische Welt ist um so besorgter um die Schicksale des heiligen Stuhles, je näher der Termin zur Ausführung der September-Konvention heranrückt. So beansprucht die spanische Regierung für Spanien als katholische Macht das Recht, die Autorität des heiligen Stuhles zu schützen, und läßt sich durch das sogenannte Prinzip der Nichtintervention, das ihr von Paris und Florenz aus entgegengehalten wird, nicht abweisen. Die „Korrespondenz“ kündigt eine neue Erklärung an, welche das Madrider Kabinet in Florenz abgeben wird, des Inhalts, daß Spanien die Rechte des Königreichs Italien und des Papstes auf dieselbe Linie stelle und seine Pflicht als katholische Macht zu erfüllen gedenke, indem es die Rechte des Papstes unablässig beschütze. In Paris faßt man diese Erklärung als die Ankündigung eines thätigen Einschreitens in Rom nach dem Abzug der Franzosen auf, und Dreuin de Lhuys soll bereits in Madrid haben wissen lassen, daß seine Regierung kraft des berühmten Nichtinterventionsprinzips so etwas nicht dulden werde. Wenn es zu dieser Eventualität kommt, so ist es mit der heuchlerischen Rolle des Tuilerien-Kabinet's, als beschütze es nicht nur die italienische Revolution, sondern auch das Papstthum, zu Ende und die anderen Mächte würden dieser Demaskierung gegenüber ihre Stellung zu nehmen haben, die wenigstens von Seiten Oesterreichs nicht zweifelhaft sein kann. Man weiß das hier so gut wie anderwärts, am meisten aber an den maßgebenden Stellen, und darum ist auch den Angaben kein Gewicht beizulegen, als stünde Oesterreich im Begriffe alte Allianzen aufzugeben, ja die Brücken hinter sich abzubauen, um sich in einen Kampf für Ziele zu stürzen, die dem gegenüber, was in Rom auf dem Spiel steht, sehr untergeordneter Natur sind. Es können uns hieran weder die widersprechenden Angaben beir-

ren, welche sich an die Reise des Grafen Goltz nach Berlin knüpfen noch die wechselnden Analysen, welche wir Tag für Tag über österreichische und preussische Depeschen erhalten. Wir müssen an dieser Stelle noch von ein paar Rundgebungen des österreichischen Kabinet's Notiz nehmen, die wir in dem spanischen Rothbuche finden. Der spanische Gesandte in Wien, Herr de la Torre-Ayllon, meldet seiner Regierung in einer Depesche vom 6. Mai 1865, daß der Herzog von Gramont sich an den österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit der Anfrage gewendet habe, ob seine Regierung geneigt wäre, dem heiligen Vater zwei Bataillons Freiwillige zu gewähren. Herr v. Mensdorff antwortete zustimmend, knüpfte jedoch die Gewährung an die Bedingung, daß Frankreich die Bürgschaft übernehme, daß von Seiten Italiens kein Angriff auf die päpstlichen Truppen erfolge, damit sich nicht der Tag von Castelfidardo wiederhole. In einer zweiten vom 12. Mai datirten Depesche wird hervorgehoben, daß zwischen Kaiser Napoleon und seinem Minister Herrn Drouin de Lhuys ein Widerspruch bestehe. Ersterer wünsche, daß die dem Papste überlassenen Hilfstruppen einen wesentlich französischen Charakter beibehalten, während sein Minister geneigt sei, den Truppen einen ausgesprochenen fremden Charakter gewahrt zu wissen und den Wunsch hege, daß die Elemente hauptsächlich von Oesterreich geliefert werden. Dieser Widerstreit der Meinungen sei daraus schuld, daß Oesterreich mit großer Vorsicht und Zurückhaltung auf den Antrag Frankreichs geantwortet hat.

**Prag, 19. Februar.** (N. Fr. Pr.) Auf die Adresse, welche die „Gesellschaft der deutschen Studenten“ in Prag an Herrn Franz Grillparzer zur Feier seines 75. Geburtsfestes absendete und in welcher sie demselben seine Ernennung zum Ehrenmitgliede des erwähnten Vereines notifizirte, ist folgende Antwort des Dichters zurückgelangt: „Wien, 16. Februar 1866. Meine Herren! Ich fühle mich durch die Wahl zum Ehrenmitgliede Ihres deutschen Vereines sehr gerührt. Nicht als ob ich ein so fanatischer Deutscher wäre, im Gegentheil ist mir die augenblickliche Richtung der deutschen Ansichten nichts weniger als willkommen. Aber die Bildung hat sich vier der fünf Weltsprachen zu ihrem Organe gewählt, und alle Nebensprachen haben schon aus Mangel an Publikum nur auf eine verkümmerte Existenz zu rechnen. Seit das Lateinische aufgehört hat, die gelehrte Welt zu beherrschen, war Böhmen deutsch, ist deutsch und wird deutsch bleiben. Sollte selbst die Regierung für einen Augenblick ihre „Mission“ in dieser Beziehung vergessen, so ist die Gewalt der Dinge viel größer, als alle Regierungen, und wer in Böhmen, Ungarn, Kroatien, Dalmatien am Deutschen festhält, erspart sich die Mühe, erst später das wieder zu erlernen, was er jetzt schon kann. Man spricht vom Fortschritt; wer wird freiwillig Rückschritte machen? Mit Antheil und Ergebenheit Franz Grillparzer.“

**Venedig, 20. Februar.** Der Podesta Graf Bembo hat dem Statthalter Ritter v. Toggenburg sein Entlassungsgesuch zur Unterbreitung an Se. Maj. den Kaiser eingereicht. Die „Gazetta“ meldet den Rücktritt mit dem Beifügen, daß derselbe in Folge einer Meinungsverschiedenheit bei Besprechung mit dem Statthalter über Gemeinde-Angelegenheiten stattgefunden hat, daß aber dabei nichts vorgekommen sei, was die Würde des Podesta oder des Municipiums verletzen konnte.

**Florenz, 20. Februar.** In der Kammer Sitzung bringen die Deputirten Franciani und De Boni den Antrag auf Erlassung eines Appells an das Land wegen rascher „Befreiung“ Venedigs ein. — Der Marineminister gibt Aufschlüsse über die zwischen italienischen und österreichischen Kriegsschiffen gewechselten Begrüßungen.

**Paris, 20. Februar.** Der „Constitutionnel“ berichtigt die Version des spanischen Rothbuchs bezüglich der Verhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich zur Bildung einer Fremdenlegion für den Dienst des Papstes. Er drückt sein Bedauern aus über die Anschauungen, mit welchen, nach der Depesche des spanischen Gesandten in Wien, Oesterreich die Verhandlungen Begezzi's aufgefaßt hätte. Der „Constitutionnel“ drückt seine Entrüstung über die Depesche des Herrn Della Torre d'Ayllon aus, welcher Frankreich anklagt, sich zu bemühen, das nahe Scheitern der Septemberkonvention zu benützen, um vom Papste erniedrigende Nachgiebigkeit zu erlangen. Der „Constitutionnel“ weist nach, daß es die gefährliche, fanatische Partei sei, welche so spreche, daß sie dem Papste keinen wirklichen Beistand geleistet, sondern nur verwegene Rathschläge ertheilt und perfide Einflüsterungen gemacht habe, währenddem Frankreich ihm gegenwärtig Soldaten und Geld suche.

**Brüssel, 20. Februar.** In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer brachte die Regierung einen Gesetzentwurf, betreffend die Wahlreform, ein. Diesem Entwurfe zufolge macht das einundzwanzigste Lebensjahr wahlberechtigt. Der Zensus wird in den Kommunen und Provinzen für diejenigen, welche drei Jahre die Mittelschule besucht haben, auf die Hälfte herabgesetzt. Wahlberechtigt sind ferner Beamte und Advokaten.

Aus **Mexiko** wurde in einer der letzten Versammlungen der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London berichtet, daß der Kaiser Maximilian die volle Erlaubniß zur freien Verbreitung der heiligen Schrift in seinem Lande durch Agenten der Gesellschaft ertheilt habe. — Bei Tehuantepec sollen 2000 Republikaner unter Figueroa von den Kaiserlichen geschlagen worden sein. In Michoacan und Sonora bereiten die Republikaner Widerstand vor. Die französische Besatzung von Acapulco erleidet durch Krankheit und Desertion große Verluste.

## Tagesneuigkeiten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliebung vom 14. Februar d. J. den mit dem allerhöchsten Handschreiben vom 1. Jänner d. J. für die ungesetzlich Abwesenden oder Ausgewanderten des lombardisch-venetianischen Königreiches erlassenen Gnadenakt auch auf die ungesetzlich Abwesenden oder Ausgewanderten aus Tirol allergnädigst auszudehnen und zu diesem Ende dem tirolischen Statthalterpräsidium dieselben Vollmachten allergnädigst zu ertheilen geruht, mit welchen durch jenes allerhöchste Handschreiben der Statthalter im lombardisch-venetianischen Königreiche ausgestattet wurde.

— Die „Gr. Zgpt.“ vernimmt, daß die Bewilligung des Ministeriums zur Errichtung einer Pfandbrief-Anstalt in Graz nach dem vom dortigen Sparkassen-Ausschuß vorgelegten Entwurfe bereits erfolgt sei.

causes celebres einen stehenden Artikel zu schmieden und sich so weit gehen lassen, die „schönsten Fälle nur so summarisch abzuthun, ohne alle Rücksicht auf Zeilenzahl und mit souveräner Verachtung eines auf dieselbe entfallenden Honorars.“

Was Wunder, wenn unter diesen Umständen die Gegenwart sich in die Vergangenheit und die Großstadt sich in die Idylle flüchtet. Und beides bieten im gegenwärtigen Augenblicke den Wienern die „Schäfer“ von Offenbach. Diese neueste Operette des kosmopolitischen Komponisten hatte einen überraschend glücklichen Erfolg. Was aber für den flinkfingerigen Rheinländer um so ehrenvoller klingt, ist, daß er diesen Erfolg einzig und allein sich selbst zu verdanken hat. Denn was die beiden Librettisten anbelangt, so kann Offenbach mit Bezug auf dieselben wohl ausrufen: Der Himmel bewahre mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selbst bewahren. Und dabei hatte noch einer dieser Herren, ein Herr Gille, die Naivetät, ganz besonders mit Offenbach nach Wien zu kommen, um die Vorbereitungen für sein neuestes Machwerk in loco zu ernten. Nun, es ist anzunehmen, Herr Gille ist der deutschen Sprache nicht hinlänglich mächtig, um das Urtheil der Wiener über diese „Schäfer“ als Ehrenzeuge kennen zu lernen, und selig sind, die arm am Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich einer kollegialen Reklame. Mag dieselbe aber auch so weit gehen, Herrn Gille, diesem „distinguirten“ französischen Schriftsteller, im Namen Wiens für seine subline Idee zum Texte der Operette „Hauptling Abendwind“ noch nachträglich zu danken, Eines sollte sie doch nicht versuchen, nämlich die Wiener glauben zu machen, daß nur eine allzu ängstliche Theaterzensur die Schuld trage, wenn diese „Schäfer“ textlich nicht das geistreichste und amüsanteste

Drama der Gegenwart wären. Doch es scheint nachgerade zur Manie zu werden, gewisse geistige Unterlassungsfünden der Zensur in die Schuhe zu schieben. Gefällt das Couplet einer Posse nicht, so muß die Zensur dessen Pointe gestrichen haben; erscheint das Programm eines Narrenabendes nicht ganz so reich, wie man erwartete, so muß die Zensur gegen die meist drastischen Nummern desselben eingeschritten sein, und ist ein Libretto so schaal und langweilig, wie das der „Schäfer“, so muß abermals die Zensur die Schuld davon tragen. Es erinnert dies lebhaft an jene verkannte Genies aus der Zeit vor dem Jahre 1848, die ihre geistige Impotenz stets durch einen vielfagenden Seitenblick auf die Zensur zu maskiren suchten. Nun, wer die Satyriker und Parodisten der Gegenwart kennt, fühlt sich fast versucht, sich nach den Zeiten der Zensur zurückzusehnen.

Was die Musik Offenbachs betrifft, so darf man wohl sagen, daß die „Schäfer“ reicher an Reminiscenzen als an originellen Motiven sind. Es ist dies überhaupt ein Zug, den Offenbach mit Donizetti gemein hat, daß er kein Gedächtniß für seine eigenen Kompositionen besitzt. Wer die neueste Oper Offenbachs kennt, kennt fast alle älteren Werke dieses Meisters auch. Was aber Offenbach, trotz dieses „sempre lo stesso“, das die Italiener ihrem Donizetti so lieblos zum Vorwurfe machten, doch immer frisch und amüsant erscheinen läßt, ist der glückliche Griff, den er in seinen Reminiscenzen bewährt. Die neueste Oper Offenbachs ist immer ein Potpourri der brillantesten Nummern ihrer Vorgänger. Das entwaffnet das Auditorium, welches die alten Bekannten mit sardonischem Lächeln begrüßt und intrigürt es selbst zum Theile, indem alle Welt sich darin zu überbieten trachtet, zum musikalischen Quellen-

finder zu werden. So ungerecht es gegen Offenbach sein würde, wenn man dessen „Schäfer“ seiner „schönen Helena“ als Ebenbürtige an die Seite stellen möchte, so werden dieselben doch sicher eine Zukunft haben. Daß Direktor Strampfer selbst diese Zukunft für keine so gesicherte hält, wie jene der reizenden Griechin, geht aus dem hervor, daß er bereits jetzt in dem „Blaubart“ Offenbachs einen Nachfolger dieser „Schäfer“ in Aussicht nahm.

Mit dem Schlusse des Karnevals findet zugleich die Eröffnung des zweiten Zyklus der Konzerte statt. Den Reigen eröffneten diesmal die Philharmoniker. Ihr gewähltes Repertoire brachte eine Novität des Kapellmeisters der kais. Oper Heinrich Esser, welche einen so durchschlagenden Erfolg hatte, daß der letzte Satz dieser lieblichen Suite stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde. Klar und durchsichtig im Entwurfe, einfach und ausdrucklos in der Durchführung, stellt dieses nichts desto weniger so wirksame Tonstück weder an den Dirigenten noch an das Orchester ungewöhnliche Anforderungen und ist daher den Brüdern in der Musik „draußen“ auf das Beste zu empfehlen. Den Philharmonikern folgt die Gesellschaft der Musikfreunde. Sie verspricht als Gegenstück zu Heinrich Esser eine Suite von Lachner. Lachner wird seine Komposition selbst dirigiren und wird aus diesem Anlasse schon in diesen Tagen von München hier erwartet. Eines der interessantesten gemischten Konzerte wird am 1. März, einem Montag, Abends statt haben. In demselben wird Clara Wieck-Schumann, welche bisher hier mit stets sich steigendem Erfolge spielte, vom Publikum Abschied nehmen. Das Erträgniß des Abendes soll der Gründung eines Pensionsfondes für die Lehrkräfte des Konservatoriums gewidmet sein.

Das „Memorial diplom.“ brachte in seiner letzten Nummer vom 18. d. M. die Angabe, daß das österrei-

In Prag hat am 14. Februar eine Rückert-Feier stattgefunden, über welche wir der „N. Fr. Pr.“ Folgendes entnehmen: In den Räumlichkeiten des deutschen

Lokales.

Mit Erlaß des k. l. Finanzministeriums vom 17. v. M., Z. 58827, wurde die von der k. l. Finanzdirektion für

Die philharmonische Gesellschaft hat in ihrer gestern abgehaltenen Direktions-Sitzung die durch den

Aus den Landtagen.

West, 20. Februar. (Deputirten-Tafel.) Nach Anmeldung mehrerer Petitionen durch den Vorsitzenden

vollkommen übereinstimme und daß die Regierungsmänner, welche diesen Entwurf für den Ausgleich hin-

Es folgte die Verlesung der Amendements Bartals zu Alinea 31 und 32, ferner jenes des Emerich Laszlo

Lemberg, 20. Februar. Eine Zuschrift der Statthalterei wird verlesen, der zufolge Se. Majestät die

Czernowitz, 20. Februar. Der Landesauschuß wird mit der Ausarbeitung einer Adresse an Se. Majestät

Agram, 20. Februar. Fortsetzung der Debatte über die Landtagwahlordnung. Es wird beschlossen, den

Neueste Nachrichten und Telegramme. Original-Telegramm.

Wien, 23. Februar.

West. Se. Majestät der Kaiser erwiderte bei Ueberreichung der kroatischen Landtags-

Berlin. Beide Häuser des Landtages wurden auf königliche Ordre geschlossen.

West, 21. Februar. (N. Frdbll.) Die kroatische Adreßdeputation wird hier von Seite der Magyaren

West, 21. Februar. (N. Frdbll.) Das königliche Reskript auf die kroatischen Adressen, welches im heutigen Ministerrathe festgestellt wurde,

Düsseldorf, 21. Februar. (N. Fr. Pr.) Die „Rheinische Ztg.“ betrachtet die vermeintliche russische

Niel, 21. Februar. (N. Fr. Pr.) Zahlreiche Besitzer schleswig-holsteinischer Rittergüter beschlossen eine

Turin, 21. Februar. (N. Frdbll.) Die russischen Botschafter Graf Kisseleff aus Florenz, Baron

Paris, 21. Februar. (N. Fr. Pr.) Die „Patrie“ weiß von einem Erfolge Saillards in Mexiko zu berichten.

London, 21. Februar. (N. Fr. Pr.) Zweihundert Londoner Polizeibeamte begleiten die Gardetruppen nach

New-York, 9. Februar. Marquis v. Montholon versicherte dem Staatssekretär Seward, Kaiser

Telegraphische Wechselkurse vom 22. Februar.

Spetz. Metalliques 61.85. — Spetz. National-Anlehen 64.90. — Bankaktien 741. — Kreditaktien 146.40. — 1860er Staatsanlehen

Das Postdampfschiff „Vorussia“, Kapitän Schwensen, ging, expedit von Herrn August Bolten, William

Geschäfts-Zeitung.

Getreideeinfuhr aus Oesterreich nach der Herzegowina. Als im verfloßenen Jahre die Herzegowina von einem gänzlichen Mißwache heimgesucht und in Folge dessen eine

Theater.

Heute Freitag den 23. Februar: Maria von Medicis. Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von L. P. Berger.

Korrespondenz der Redaktion.

An den „Einsender“ Herrn K. in Laibach: Anonyme „Eingekendet“ werden grundsätzlich nicht aufgenommen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reduziert, Temperatur nach Reaumur, Wind, Sicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien. Rows for Feb 21 and 22.

Wolkendecke den ganzen Tag geschlossen. Die nächsten Höhen abwechselnd in Nebel gehüllt. Wolkenzug aus SW. und S. Nebelregen mitunter.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kienmayer.